Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 11.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 4 (1. Blatt) | Donnerstag, den 5. Januar 1922 | 50. Jahrgang

Was Deutschland garantieren soll.

(TU) Die „Information" bemerkt, daß Frankreich und Belgien dem sogenannten englischen Vorschlag ablehnend gegenüberstehen und glaubt, daß dieser Vorschlag Abänderungen erfahren soll. Die neuen Garantien, die von Deutschland verlangt werden sollen, wären demnach 1. Abänderungen des Reichsbankstatuts nach Art der Verfassung der Bank von England und der Bank von Frankreich; Ergänzung des Aufsichtsrats durch einen Vertreter, der von der Reparationskommission bezeichnet wird, aber des Agrements durch die deutsche Regierung bedürfe. 2. Verpflichtung Deutschlands zur Ordnung seines Budgets durch innere Anleihen. 3. Aufhebung jeder Unterstützungspolitik, aller Subventionen und außerordentlicher Ausgaben und Verteilung der bisherigen und der nächsten Zahlungen Deutschlands. Die daraus folgenden Abänderungen des Finanzabkommens der Entente vom 18. 8. werden zu sehr komplizierten Berechnungen Veranlassung geben. Es komme alles darauf an, ob Belgien Zugeständnisse machen und England Opfer bringen wolle. Der „Temps" erklärt noch einmal in letzter Stunde, für das Bündnis mit England einzutreten. Deutschland könne später an den Abmachungen der beiden Staaten teilnehmen. Ein englisch-französisches Bündnis sei die einzige Art, Deutschland ohne Erschütterung und ohne Gefahr in die Familie der Völker aufzunehmen.

Frankreich will Klarheit haben.

T. U. Der „Petit Parisien" schreibt zur Konferenz von Cannes: Das französische Volk wünscht zu wissen, ob und wann Deutschland bezahlt und ob Frankreich noch länger seine große Armee unter den Waffen halten müsse. Die Blätter stehen einer französisch-englischen Allianz sehr ablehnend gegenüber Das „Journal" behauptet, England habe Frankreich seit dem Waffenstillstand um alle Erfolge gebracht.

Briands erste Zusammenkunft mit Loyd George.

T. U. Briand hatte gestern nachmittag 4 Uhr seine erste Zusammenkunft mit Lloyd George, der außer Loucheur Sir Robert Horne beiwohnte. Die Eröffnung des Obersten Rates bleibt auf den 6. Jan. festgesetzt.

Die Kriegspolitik Poincarés.

(W) Im Berliner Tageblatt veröffentlicht Theodor Wolff Dokumente zur Beleuchtung der persönlichen Politik Poincarés, und zwar handelt es sich um Berichte Iswolskis aus den Jahren 1912-14, die von der Räteregierung aus den russischen Archiven zutage gefördert worden sind und demnächst veröffentlicht werden sollen. In einem Bericht Iswolskis vom 5. Dezember 1921 heißt es: Pioncaré habe die englische Regierung darauf hingewiesen, daß die Unterschrift Englands unter einem Neutralitätsvertrag mit Deutschland den derzeitigen englisch-französischen Beziehungen sofort ein Ende bereiten würde. Unter dem 18. Dezember 1921 berichtet Iswolski, das Telegramm des russischen Generalstabs, wonach dieser den österreichischen Rüstungen einen rein defensiven Charakter beimesse und wonach Rußland selbst im unwahrscheinlichen Fall eines österreichischen Ueberfalls auf Serbien nicht Krieg führen werde, habe Pioncaré und alle französischen Minister „in die größte Bestürzung" versetzt. In demselben Bericht heißt es:

Ich bemühe mich, die für uns wünschenswerte Stimmung in den Regierungs- und politischen Kreisen aufrechtzuerhalten und versuche gleichzeitig, auf die Presse einzuwirken. Wie Ihnen bekannt, beteilige ich mich nicht direkt an der Verteilung der Subsidien; die Verteilung wird aber unter Mitwirkung der französischen Minister vorgenommen und hat bereits die nötige Wirkung gehabt.

Am 29. Januar 1913, kurz nach der Wahl Pioncarés zum Präsidenten der Republik, berichtet Iswolski über eine lange Unterredung mit Pioncaré, der geäußert habe, daß er nicht versäumen werde, sich des ihm zustehenden direkten Einflusses auf die französische Außenpolitik zu bedienen, um die Unveränderlichkeit einer auf dem engen Bündnis mit Rußland aufgebauten Politik sicherzustellen. Es sei der französischen Regierung von äußerster Wichtigkeit, die Möglichkeit zu haben, die französische öffentliche Meinung auf die Beteiligung Frankreichs an einem durch die Lage auf den Balkan hervorgerufenen Krieg vorzubereiten. Daher möge Rußland keinerlei Einzelhandlungen unternehmen, die solchen Krieg ohne vorausgegangenem Meinungsaustausch mit Frankreich hervorrufen könnten. In einem Briefe Iswolskis an Sasonow vom 13. Januar 1913 wird bemerkt, daß Pioncaré sich bis zur endgültigen Uebernahme der Präsidentschaft täglich im Ministerium des Aeußern aufhalte, und daß sein Nachfolger Jonnart ohne sein Wissen und Einverständnis keinerlei Anordnungen treffe. Aus seinen langen Unterredungen mit beiden Staatsmännern habe er folgenden Schluß gezogen:

Die französische Regierung ist sich dessen bewußt, daß das Endergebnis der augenblicklichen Verwicklungen eine Teilnahme Frankreichs an dem allgemeinen Kriege notwendig machen wird und steht dieser Möglichkeit kaltblütig entgegen. Damit aber Frankreich jede Minute Rußland in weitestem Maße seine Hilfe erweisen kann, bittet uns die französische Regierung inständigst, keinerlei Einzelhandlungen ohne vorausgegangenem Gedankenaustausch mit dem verbündeten Frankreich zu unternehmen; denn nur unter dieser Bedingung kann die Regierung die französische öffentliche Meinung erfolgreich auf die Notwendigkeit einer Teilnahme an dem Krieg vorbereiten.

Am Schluß dieses Berichts, in dem, wie Iswolski hervorhebt, die Begründung der Herren Jonnart und Pioncaré, mit fast phonographischer Genauigkeit wiedergegeben ist, erzählt der Botschafter von dem neuen Versuch Berliner Kabinetts, Frankreich in eine Sonderverhandlung über die Balkanangelegenheit hineinzuziehen, und bemerkt, Herr Pioncaré habe ihm gesagt, erkenne die Neigung des Herrn Cambon zu besonderen Besprechungen mit dem Berliner Kabinett und habe Herrn Jonnart auf die Notwendigkeit hingewiesen, derlei Versuchen des Herrn v. Jagow ein Ende zu machen.

Für die Gebührnisse der ostafrikanischen schwarzen Soldaten.

Wie kürzlich gemeldet wurde, ist dem Reichstag eine kleine Anfrage zugegangen, die Auskunft darüber verlangt, ob die Reichsregierung bereit ist, den Askaris, die vier Jahre unter General von Lettow-Vorbeck in Afrika gekämpft haben, ihre bis heute rückständige Löhnung unverzüglich auszuzahlen. Ueber die Höhe dieser Beträge erstattete General von Lettow-Vorbeck ausführlichen Bericht. Der General hatte den Askaris und Trägern Gutscheine über die rückständigen Gebührnisse in Höhe von 1½ Millionen Mark ausstellen lassen. Als die Truppe die Waffen streckte, zählte sie 185 Europäer, 1156 Askaris und 1598 Träger. Von den Askaris und Trägern sind inzwischen etwa 200 gestorben, so daß allem in allem etwa 2100 Ostafrikaner noch immer Anspruch auf ihre Gebührnisse haben. Der Kurs der ostafrikanischen Silberrupie beträgt heute 1,33 Mark. Die Zahlung der Summe dürfte jedoch mehr als 2 Millionen Mark erfordern, da die englische Regierung die Auszahlung in Silber verlangen wird.

Amerika gegen die schwarze Schmach.

Der Neuyorker Korrespondent des „Lokalanzeigers" berichtet, daß die Stenbengesellschaft, eine deutsch-amerikanische Vereinigung, neuerlich Briand und Foch eine Denkschrift zugestellt hat, in der die beiden Franzosen ersucht werden, dafür zu sorgen, daß die schwarzen Truppen vom Rhein zurückgezogen würden. Die Denkschrift betont, daß, wenn dies nicht geschehe, die Franzosen aller freundlichen Gefühle Amerikas verlustig gehen könnten, denn die Wahrheit über die schandvolle Aufführung der Franzosen im Rheinland wird über kurz oder lang in Amerika trotz aller französischen Lügenpropaganda doch durchdringen. Eine Antwort von Briand und Foch ist nicht erfolgt. Vielleicht sollte es eine Antwort sein, was Briand vor seiner Abfahrt aus Neuyork im Lotos-Club bei einem Abschiedsbankett besonders den Deutsch-Amerikanern sagte. Er äußerte hier wörtlich: „Ich spreche zu euch Amerikanern deutschen Blutes und ich sage euch, sprecht über den Ozean zu euren früheren Landsleuten, uns beizustehen, normale Zustände zu schaffen, und sie werden nichts zu fürchten haben. Ihr könnt dazu beitragen, das Rachegelüst zu zerstören, das in gewissen Kreisen Deutschlands gehegt wird, und ihr könnt helfen, euer Heimatland zu einer edlen Demokratie zu machen." Die Deutsch-Amerikanez haben diese Unverschämtheit mit einem Hohngelächter beantwortet. Die gesamte deutsch-amerikanische Presse hat das Ansinnen Briands auf das schärfste zurückgewiesen. Die Ausführungen gipfelten in dem Ersuchen, er solle zunächst einmal der schwarzen Schande ein Ende machen, sowie das infame französische Vernichtungsproblem, dann solle er sich wieder melden.

Die Vereinigten Staaten und Frankreich.

Das Mitglied des französischen Repräsentantenhauses Noavis erklärte in einer Rede, daß die Vereinigten Staaten für die Notlage Europas volles Mitgefühl hätten und bereit seien, die Kriegsschulden zu annullieren, wenn dafür ein wirkliches Bedürfnis vorliege. Aber ein Frankreich, daß gegenüber allen Forderungen, die Welt zur Ruhe kommen zu lassen, taub bleibe, brauche kein Mitleid. Frankreich besitze heute eine größere Armee als Deutschland vor dem Kriege. Außerdem wollte es seine Flotte vergrößern und dazu Hunderte von Millionen Dollar verwenden. Das Volk der Vereinigten Staaten sei überzeugt, daß die großen Rüstungen nur dazu dienen, Kriege hervorzurufen. Deshalb verlange es mit Recht, daß das von Frankreich ausgearbeitete Programm mit französischem und nicht mit amerikanischem Geld bezahlt werde.

Die Viehablieferung als Handelsgeschäft.

Das Achtuhrblatt teilt aus Rosenheim an der bayrischen Grenze mit: Hier ist eine serbische Kommission zur Abnahme der reichsdeutschen Wiederherstellungsleistungen in Vieh eingetroffen, welches dieser Kommission in Rosenheim überliefert werden soll. Weil Serbien bei seinem Ueberfluß an Vieh diese Naturalleistungen nicht gebrauchen kann, verkauft die serbische Kommission das deutsche Reparationsvieh an Schweizer Viehhändler, die nach Rosenheim bestellt worden sind.

Eine Erklärung Hindenburgs.

(TU) Generalfeldmarschall von Hindenburg hat die „Telegraphen-Union" um die Verbreitung folgender Richtigstellung gebeten: Die „Vossische Zeitung" hat in ihrer Nr. 609 vom 27. vorigen Monats einen Aufsatz gebracht, der sich erneut mit dem von mir veröffentlichten Briefe Seiner Majestät des Kaisers und Königs vom 5. April 1921 beschäftigt. In dem Aufsatz wird ein Widerspruch konstruiert zwischen den Worten Seiner Majestät: „Er habe sich .... zu dem schweren, furchtbaren Entschluß, außer Landes zu gehen, nur auf meine und der übrigen berufenen Ratgeber dringende Vorstellungen durchgerungen ...." und dem auch von mir unterzeichneten Protokoll über „die Vorgänge des 9. November 1916 im Großen Hauptquartier in Spa", veröffentlicht in der Presse am 27. Juli 1919. Es wird ferner versucht, den Anschein zu erwecken, als ob ich der Auffassung Seiner Majestät nicht beiträte. Ohne mich auf Einzelheiten einzulassen, stelle ich fest, daß der behauptete Widerspruch nicht vorhanden ist, und daß ich in jeder Beziehung auf dem Boden stehe, den Seine Majestät einnimmt.

z. Zt. Lüneburg, den 31. Dezember 1921.
gez. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Deutscher Dank an die Quäker.

Anläßlich des Gedenktages der amerikanischen Kinder-Hilfsmission unter Führung von Alfred Scottergood in Deutschland empfing der Reichspräsident in Gegenwart des Reichsministers Dr. Hermes eine Abordnung der amerikanischen und englischen Quäker unter Führung ihres derzeitigen Leiters Mrs. Bacon zu einer Tasse Tee. Der Reichspräsident gedachte in einer Ansprache der Verdienste der Quäker und der hinter ihr stehenden amerikanischen Spender, um Leben und Gesundheit von Millionen deutscher unterernährter Kinder und hoffender und stillender Mütter und brachte den Dank der Reichsregierung und des deutschen Volkes über das großzügige Liebeswerk, das die Reichsregierung auch weiterhin auf jede Weise fördern werde, zum Ausdruck. Im Anschluß daran fand eine schlichte Feier in den Räumen des deutschen Zentralausschusses für ausländische Hilfe in Berlin statt, zu der auch Vertreter der in- und ausländischen Presse erschienen waren. Aus sämtlichen Ansprachen kam die Dankbarkeit für die geistige und materielle Hilfe der Quäkerspeisung und der verbindlichen persönlichen Arbeit der Quäker aufs herzlichste zum Ausdruck.

Das Elend in Ungarn.

Bei einer Anfrage des Abgeordneten Huszar über eine Milderung des Elends kam es in der Nationalversammlung zu stürmischen Kundgebungen gegen den Frieden, der das Massenelend verschuldet habe. Volkswohlfahrtsminister Bernolak teilte mit, daß sämtliche fremden Gesandtschaften in einem gemeinsamen Schreiben ein Gesetz zur Besteuerung des Vergnügens forderten. Der Ertrag soll der Milderung des Elends gewidmet sein. Der Minister verwies darauf, daß an dem Elend der beispiellos grausame Friedensvertrag schuld habe, daß Tausende und Abertausende von Ungarn durch die Eroberer von ihren Heimstätten verjagt worden seien. Ferner verursache der Wiedergutmachungsausschuß dem Lande 500 Millionen Kronen Kosten jährlich, während der Reichsverweser nur drei Millionen Gehalt beziehe. Es koste das Dasein eines einzigen englischen Leutnants jährlich acht Millionen Kronen. (Stürmische Hört-Hört-Rufe.) Der Minister fährt fort: „Man kann uns nicht mit hingeworfenen Bissen, mit Almosen der Wohltätigkeit befriedigen, wir müssen uns wieder aufrichten. Man soll uns wenigstens das Leben lassen!"

Die Absonderung der Eisenbahn aus dem Staatsbetrieb in Schweden.

(W) Der Staatseisenbahnausschuß hat der Regierung eine ausführliche Denkschrift über die Neuregelung der schwedischen Staatseisenbahnverwaltung vorgelegt. Der Ausschuß schlägt vor, dem Generaldirektor der Eisenbahnen eine Art Direktorium oder Aufsichtsrat beizugeben. Das Direktorium soll aus dem Generaldirektor als Vorsitzendem und sechs Mitgliedern bestehen, die von der Regierung auf vier Jahre ernannt und hauptsächlich der Wirtschaft entnommen werden. Während der Generaldirektor wie bisher die laufenden Geschäfte zu erledigen hat, sollen alle wichtigen Fragen vom Direktorium durch Stimmenmehrheit entschieden werden. Für viele Fragen, für die bisher die Regierung oder der Reichstag zuständig war, müßte nach Ansicht des Ausschusses in Zukunft das Direktorium maßgebend sein. Die Verwendung der vom Reichstag zum Ausbau der Eisenbahnen, Neuanschaffungen usw. bewilligten Mittel, sowie Personal- und Lohnfragen sollen endgültig vom Direktorium geregelt werden. (Das würde also eine Regelung, wie sie das deutsche Eisenbahnfinanzgesetz zu schaffen unternimmt.)

Tagesereignisse.

— **(Die Teuerungszulage der Kriegsbeschädigten.)** Das Reichsarbeitsministerium hatte in einem Erlaß vom Dezember die Teuerungszulage nur denjenigen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen gewährt, die nicht im Erwerbsleben stehen. In neueren Verhandlungen mit dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten hat das Ministerium diesen Standpunkt nicht aufgeben können, hat aber auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet. Das Ministerium will die Frage erneut prüfen, sobald sich das Ergebnis der Verhandlungen mit der Reparationskommission einigermaßen übersehen läßt.

— **(Eine unerwartete Erklärung.)** In der Moskauer „Prawda" erklärt Radek, eine Sühne für die Ermordung des Grafen Mirbach sei für die Sowjetregierung undiskutabel und somit für sie erledigt. — Es fragt sich nur, ob sich die deutsche Regierung die Ermordung ihres Gesandten als eine erledigte Frage zu betrachten geneigt ist.

— **(Folgen des Flaggenwechsels.)** Wieder eine ernste Folge in der Flaggenänderung meldet der Hamburger „Correspondent". Eine der größten deutschen Reedereien, deren Dampfer nach Südamerika verkehren, hat auf Grund des Reichstagsbeschlusses an ihren Generalvertreter in Valparaise gekabelt, daß ihre an der Westküste Südamerikas befindlichen Schiffe vom 1. Januar 1922 ab die neue Handelsflagge führen müßten. Die Reederei erhielt darauf umgehend als Antwort die Mitteilung aus Valparaise, daß eine große Firma Chiles bei Verladungen die Dampfer der Reederei auszuschließen beabsichtige, falls ihre Schiffe die neue Flagge führen sollten.

— **Bestechungsversuch an einem Bahnladeschaffner.** Das Schöffengericht Dessau verhandelte, wie der Verein gegen das Bestechungsunwesen mitteilt, gegen den Kaufmann Isidor Mannes in Bernburg wegen Beamtenbestechung. Der Angeklagte hatte bei einer Dessauer Fabrik Alteisen gekauft und zwei Eisenbahnwagen damit beladen lassen. Nach der Verladung bot er dem Bahnladeschaffner Wilh. Schulze in Dessau Geld und Zigarren an, damit derselbe bei jedem Waggon 50 Zentner weniger anschreiben sollte. Das Gericht verurteilte Mannes unter Gewährung mildernder Umstände zu 500 Mk. Geldstrafe.

— **Lohngeldraub.** Zwischen Parsberg und Leitzachmühle wurde der Geldtransport für das Bergwerk Hausham von drei Strolchen überfallen. Der Kutscher wurde zu Boden geworfen und geschlagen, auch der Kassierer wurde vom Wagen geworfen. Die Strolche stahlen einen Rucksack mit 200 000 Mark und flüchteten. Das Geld war der Arbeitslohn für die letzte Woche der Bergarbeiter in Leitzachmühle.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 5. Jan. (Verschiedenes.) Nach den bei hiesigen Postanstalten gemachten Wahrnehmungen wird die am 1. Januar in Kraft getretene **Erhöhung der Postgebühren vom Publikum nur wenig beachtet.** U. a. werden gewöhnliche Inlandsbriefe, die jetzt 2 Mark kosten, nur mit 50 Pfg. freigemacht, sodaß vom Empfänger oder Absender ein Nachporto von 2,80 Mark erhoben werden muß. Bei den empfindlichen Nachteilen, die dem Publikum aus unzureichender Freimachung der Postsendungen entstehen, wird an die Gebührenerhöhung erinnert. Gebührentafeln sind bei den Postanstalten verkäuflich.

Die amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene hält heute abend Beratungsstunde von 7—8 Uhr ab.

(Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.) Die Lose 2. Klasse der laufenden Lotterie müssen bis zum 11. Januar eingelöst sein. Für neu hinzutretende Spieler sind Lose vorrätig. Zur Ausspielung gelangen im ganzen 172 Millionen Mark.

(Die neuen Postgebühren nach dem Ausland.) Postkarten ins Ausland kosten 2,40 Mk., also nicht das Doppelte der Inlandsgebühr, die auf 1,25 Mk. festgesetzt ist. Drucksachen kommen auf 80 Pfg. für je 50 Gramm. Dafür darf man auch auf Neujahrskarten gute Wünsche und höchstens fünf Worte schreiben. Der Drucksachensatz gilt auch für Geschäftspapiere und Warenproben. Geschäftspapiere kosten aber mindestens 4 Mk., Warenproben mindestens 2 Mk. Die Gebühren nach den Ländern, für die niedrigere als die Weltpostvereinsgebühren gelten, sind noch nicht festgesetzt. Es sind dies das Gebiet der freien Stadt Danzig, dem Memelgebiet, Deutschösterreich, Luxemburg, Ungarn und Westpolen. Die Verhandlungen mit den beteiligten Postverwaltungen sind eingeleitet und sollen beschleunigt werden, damit die neuen inneren deutschen Sätze auch im Verkehr mit diesem Gebiet zu Neujahr eingeführt werden können.

! **Hagen, 4. Jan. (Raubüberfall.)** Am Samstag abend zwischen 6 und 7 Uhr wurde der Maurer Nölke in seiner Wohnung Augustastraße von zwei jungen Leuten überfallen und mit einem Metzgerstrick geknebelt. Dann raubten sie dem Wehrlosen 1500 Mark in bar, ein Sparkassenbuch und 8 Meter kleinkarierten Kleiderstoff. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

Gerthe, 5. Jan. (Schlagwetterexplosion.) In der Mittagsschicht des 2. Januar sind, wie das Oberbergamt mitteilt, auf der Schachtanlage Lothringen 4 in Gerthe in der Bremskammer eines Aufbruchs der 5. östlichen Abteilung über der zweiten Sohle zwei Beamte und vier Arbeiter von einer Schlagwetterexplosion betroffen worden. Beide Beamte sowie ein Schlepper kamen zu Tode; drei Arbeiter, von denen jedoch einer alsbald gestorben ist, wurden schwer verletzt. Die Arbeiter waren unter Aufsicht eines Fahrsteigers und eines Steigers damit beschäftigt, das Bremsseil, das von der Seilscheibe abgesprungen war, wieder einzulegen. Hierbei hatte man, um sich besser verständigen zu können, die Düsenbewetterung abgestellt, was von einem die Unfallstelle untersuchenden Steiger kurz nach geschehenem Unfall festgestellt wurde. Man hatte also nicht damit gerechnet, daß in der kurzen Zeit der Reparatur bei Abstellung der Düse ein schlagwettergefährliches Gemisch sich bilden könne. Die Arbeiter waren mit elektrischen Lampen, die Beamten mit Benzin-Sicherheitslampen ausgerüstet. Die Schlagwetter sind entweder durch Funkenbildung beim Losmeißeln eines Zahnrades oder durch eine der Benzin-Sicherheitslampen gezündet worden, was noch näher festzustellen sein wird.

** **Essen, 4. Jan. Der bekannte Räuberhauptmann Heinrich Strautmann** ist vom Reichspräsidenten auf ein Gnadengesuch hin begnadigt worden. Seine Strafzeit würde im Jahre 1927 ablaufen. Er ist vorläufig beurlaubt und bei guter Führung wird ihm der Rest der Strafe erlassen. Seine letzte Raubtat war der Ueberfall auf den fiskalischen Geldtransport der Möllerschächte in Gladbeck.

** **Elberfeld, 4. Januar. (Aktendiebstahl.)** In der Montag-Nacht wurde ein großer Aktendiebstahl im hiesigen Landgericht verübt. Aus einer Abteilung der Staatsanwaltschaft, in der die Strafsachen mit dem Anfangsbuchstaben K bearbeitet werden, verschwanden sämtliche Akten die ein ganzes Zimmer füllten. Sie wurden in die jetzt Hochwasser führende Wupper geworfen. Am andern Vormittag gelang es, einige Akten herauszufischen, viel war jedoch nicht mehr zu retten.

** **Koblenz, 4. Jan. Die Bestimmungen über die neue Reichsflagge** gelten auch für die auf dem Rhein und anderen deutschen Strömen verkehrenden Schiffe. Ein Einspruch der Interalliierten Rheinlandkommission gegen diese Verordnung ist bisher nicht erfolgt, sodaß also die Rheinschiffe vom 1. Januar ab unter schwarz-weiß-roter Flagge mit schwarz-rot-goldener Gösch zu fahren haben.

Weitere Nachrichten.

— **Leipziger Wahlkuriosa.** In der ersten Sitzung des neugewählten Stadtverordnetenkollegiums, das aus 36 bürgerlichen und 36 sozialistischen Mitgliedern besteht, wurde die Wahl der Vorsteher vorgenommen. Nach zwei erfolglosen Wahlgängen, bei denen jedesmal je 36 Stimmen für ein bürgerliches und ein Mandat der Linken abgegeben wurde, wurde durch das Los der Vorsteher des alten Wahlkollegiums, der unabhängige Stadtverordnete Seger, zum ersten Vorsteher gewählt. Zum ersten Vizevorsteher wurde durch das Los Heinze einstimmig gewählt. Zum zweiten Vorsteher wurde, nachdem wiederum zwei Wahlgänge erfolglos geblieben waren, der kommunistische Kandidat Hermann durch das Los gewählt.

— **Ueberschwemmung in Hamburg.** Sturm und Hochwasser herrschen ununterbrochen im Hamburger Hafen. Das Wasser ist durch den Hochstand von 7,23 Meter über die Ufer getreten und überflutet die Landungsanlagen beim St. Pauli-Fischmarkt und andere tiefer gelegene Hafenteile.

— **Der Dampfer „Fehrmann" gesunken.** Nach einer Meldung der Reederei H. Diederichsen ist der Dampfer „Fehrmann", der aus der Nordsee Notrufe funkte, gesunken. Ein Fischdampfer rettete 3 Mann der Besatzung. Das Schicksal der übrigen ist unbekannt.

— **Einbruch in eine Königsgruft.** In der stürmischen Nacht zum 2. Januar wurde in die württembergische Königsgruft eingebrochen und ein im Sarkophag des Königs Wilhelm niedergelegter Lorbeerkranz, das Geschenk eines österreichischen Regiments aus dem Jahre 1914, entwendet. Die Einbrecher haben die starken Vergitterungen an dem in die Gruft führenden Luftschacht zertrümmert, wodurch sie in das Innere der Kapelle bezw. in die Gruft gelangen konnten. Von den Tätern hat man bis jetzt noch keine Spur.

— **Zum Bombenattentat in Dinkelsbühl** wird noch gemeldet: Mit dem Attentat in Verbindung steht die am Tage vorher vorgenommene Verhaftung eines betrunkenen jungen Mannes, dessen Befreiung eine Rotte junger Burschen zum Ziele hatte, wobei die Fenstergitter abgerissen wurden. Von den jungen Leuten waren Redensarten, wie: „Das neue Jahr soll für die Schutzleute schlecht angehen!" gebraucht. Daß das Attentat vorbereitet war, geht auch aus dem Umstand hervor, daß die Anfertigung einer solchen Bombe mehrere Tage in Anspruch nimmt. Bis jetzt sind 9 Verhaftungen vorgenommen worden. Am Aufkommen vieler Verwundeter wird gezweifelt. Einzelne Personen sind buchstäblich mit Eisenteilen gespickt.

— **Tunneleinsturz in Frankreich.** Der Tunnel zwischen den Stationen Plombieres und Ile-sur-le-Doubs auf der Linie Besancon-Belfort ist eingestürzt. Der Einsturz erfolgte inn dem Augenblick, als der Lyon—Straßburger Expreßzug in den Tunnel einfahren wollte. Es gelang der Geistesgegenwart des Lokomotivführers, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen, sodaß ein Unglück verhütet wurde.

Ein Trunkenbold als Gattenmörder.

Am Neujahrsmorgen gegen 8 Uhr vormittags hat in Hannover der 43jährige Kupferschmied Wilhelm Kornagel seiner 47jährigen Ehefrau Auguste Kornagel in der Küche seiner Wohnung, Körtingsdorf 18, nach kurzem Wortwechsel mit einem Brotmesser die Kehle durchschnitten. Die 10jährige Tochter Klara, welche auf die Hilferufe ihrer Mutter herbeieilte, war Zeugin, wie ihr Vater mit dem Brotmesser ihrer Mutter den Hals durchschnitt. Als das Kind die blutüberströmte Mutter sah, sprang es voll Entsetzen aus dem Fenster. Inzwischen war auch der 15jährige Sohn Hugo hinzugekommen. Er fand nur noch die Mutter am Küchentisch lehnend, blutüberströmt vor. Auf die ängstliche Frage, was passiert sei, hatte sie nur noch die Kraft, nach dem Hals zu zeigen. Gleich darauf fiel sie auf den Fußboden. Kornagel ist ein starker Trinker, der sich viel in Wirtschaften aufhielt, spät nach Hause kam und sich wenig um seine Frau und 9 Kinder kümmerte. Ein Teil der Kinder ist bereits erwachsen. Die Kinder haben zum größten Teil für die Mutter und jüngeren Geschwister gesorgt. Die Ermordete ist nach Aussagen der Mitbewohner eine ruhige, fleißige Frau. Der Mörder ist gleich nach der Tat ohne Schuhe und Kopfbedeckung durch das Klosettfenster geflüchtet und stellte sich bald darauf selbst bei dem 2. Polizeirevier in Linden. Reue empfindet der Mörder nicht, er gab an, daß es seine Absicht gewesen sei, seine Frau zu töten. Er hatte bereits vor einigen Wochen seine Frau gewürgt, so daß sie einen angeschwollenen Hals davontrug. Auch hat er vor acht Tagen seine Frau auf die Erde geworfen und ihr mit demselben Brotmesser, das er bei der Tat benutzte, einen Stich in den Rücken beigebracht. Nur dadurch, daß sie dicke Kleidung anhatte, wurde der Stich nicht lebensgefährlich.

— **Ein Attentat.** Auf den Direktor der Waldauer Jutespinnerei A.-G., Geh. Rat Pferdekämper, dem Vorsitzenden der Handelskammer Weimar, wurde, wie jetzt bekannt wird, ein Handgranatenattentat in der Neujahrsnacht verübt, das jedoch seine Wirkung verfehlte. Es besteht begründeter Verdacht, daß Arbeiter des Werkes, das gegenwärtig wegen Streikes der Arbeiterschaft stilliegt, den Anschlag verübt haben.

— **Infolge von Silvesterschießereien** mit Sprengmunition in der Nähe von Karlsruhe ist das Blitzfeil der 100 000 Volt-Leitung des Margwerkes zerrissen, wodurch am Neujahrstage sämtliche Kraftwerke Badens stillgelegt wurden und Karlsruhe, Mannheim, ganz Unterbaden und Mittelbaden sowie die Rheinpfalz, ohne Licht- und Kraftstrom waren. Die Störungen haben sich auch Montag wiederholt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Zur Konferenz in Cannes.

London, 4. Jan. Die Times berichtet aus Paris, es herrschte dort am Vorabend der Abreise Briands nach Cannes ausgesprochenes Unbehagen und Niedergeschlagenheit. Niemand scheine zu wissen, was eigentlich in Cannes geschehen werde; jeder frage sich ernstlich, womit Lloyd George auf der Konferenz Briand überraschen werde.

Paris, 4. Jan. Briand und Lloyd George sind gestern nachmittag 5.35 Uhr nach Cannes abgefahren.

Kleine Nachrichten.

Wie die „Zeit" erfährt, wird anstelle des demnächst zurücktretenden Geschäftsträgers Drefel das Mitglied des amerikanischen Kongresses, Houghton, zum Vertreter Amerikas in Berlin ernannt werden.

In einer Versammlung haben gestern die Berliner Kraftdroschkenbesitzer beschlossen, den 17tägigen Streik zu beenden und die Arbeit wieder aufzunehmen.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 5. Jan. Der Katholische Männergesangverein Kamen ladet für heute Donnerstag abend 8½ Uhr zu einer Gesangsstunde bei Neff ein. Wegen wichtiger Besprechungen wird allseitiges Erscheinen der Mitglieder erwartet.

Unsern lieben Eltern **Ernst Juschy und Frau,** Anna geb. Krackau, zu ihrer



Silberhochzeit

die herzlichsten Glückwünsche.

Gewidmet von Ihren dankbaren Kindern.

93 Kaiserau, den 2. Januar 1922.

Katholischer Männer-Gesang-Verein Kamen.

Donnerstag abend 8½ Uhr bei Neff

Gesangstunde

Wichtiger Besprechung wegen ist allseitiges Erscheinen dringend erforderlich. 112

Der Vorstand.

Vom heutigen Tage gelten im Friseurgewerbe folgende Mindestpreise:

Rasieren		2.—
Haarschneiden	kurz	6.—
„	halblang	7.—
„	(Sp. Haarschn.) höher	
„	für Kinder kurz	3.—
„	halblang	4.50

Monats-Abonnement für Rasieren ohne Haarschneiden.

1 mal	wöchentlich	7.50
2 mal	„	15.—
3 mal	„	22.—
4 mal	„	30.—
Täglich		40.—

Der Vorstand der Friseur-Innung Kamen. 110

Leiden Sie an **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung,** so gebrauchen Sie

Bronchiol

4977

Zu beziehen

Löwen-Drogerie, Willy Klinkmann.

Warnung!

Warne meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Max Pfuff.

Verloren

ein Portemonnaie, Inhalt Trauring E. M. 585 gestempelt und ein goldener Knopf. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben in der Wirtschaft Schenkel, Kämerstraße 7.

Kaufe Kognak- und Rotwein-Flaschen.

W. Kümper, Weinhandlung, **Kamen.** 5899

Zeitungs-Boten

für **Hammerstraße, Lerche** gegen gute Bezahlung sofort gesucht.

Kamener Zeitung.

Zum 1. April ein

Junge 107

von 14 Jahren bei einem Landwirt gesucht. Zu erfr. in der Geschst.

Ordentliches 91

Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum 15. Januar, bezw. 1. Febr. gesucht.

Frau W. Neuhaus, Overberge.

Aelteres, ehrliches

Mädchen

für sofort oder später gesucht. 92

Am Bahnhof Nr. 4.

Kalender

Rheinsch.-Westf. Hinkender Bote

wieder eingetroffen

Kamener Zeitung.

Methler.

Mütterberatung

am **Freitag,** um **4 Uhr** im Gemeindehaus. 1?

Verein ehem. 16er Hackeläner Kamen.

Zur Beerdigung des Kameraden 104

Heinr. Schuhmacher

tritt der Verein am **Freitag, den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr,** beim Wirt Kümper an.

Der Vorstand.

Ev. Arbeiterverein Kamen.

Zur Beerdigung des Mitgliedes

Heinr. Schuhmacher

tritt der Verein am **Freitag, den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr,** beim Wirt Kümprr an. 105

Der Vorstand.

Wirte-Verein Kamen.

Freitag, den 6. Jan., nachmittags 5 Uhr,

Versammlung

beim Kollegen Heinrich Menne, Nordstraße.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage,
2. Erhöhung der Beiträge.
3. betr. Gewerbe und Umsatzsteuer.
4. Bierpreise.
5. Verschiedenes.

106 **Der Vorstand.**

Anzeigen aller Art inseriert man **erfolgreich** in der **Kamener Zeitung.**

2 Böcke

stehen zum Verkauf.

Wilhelm Faber, 96 Zahnstr. 8.

Eine zweischläfige

Bettstelle

noch gut erhalten zu verkaufen. 95

Näheres in der Geschäftsst. der Kam. Ztg.

Junger 111

Schäferhund

(12 Wochen alt) billig zu verkaufen.

Am Hilfingsweg 10

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung"

Kamen, Weststr. 10

empfiehlt sich zur schnellen und sauberen Herstellung von

Drucksachen

aller Art zu angemessenen Preisen.

Fernsprecher 1.

Für Vereine: Satzungen, Mitgliedskarten, Eintrittskarten, Programme, Plakate usw.

Für Behörden: Tabellen, Steuerzettel, Kostenanschläge, Formulare, Aktendeckel, Aktencouverts, Jahresberichte usw.

Für den Privatgebrauch: Glückwunschkarten, Verlobungskarten und -Briefe, Visitenkarten, Geburtsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeitslieder und -Zeitungen, Trauerbriefe, Totenzettel, Trauerkarten usw.

Für Handel und Gewerbe: Briefköpfe, Rechnungen, Prospekte, Mitteilungen, Arbeitsordnungen, Broschüren, Preislisten, Wein- und Speisenkarten, Wechsel, Postkarten, Couverts, Adresskarten usw.

Hauswirtschaftliches.

Behälter zum Aufbewahren von Gummiringen.

Sollen die Gummiringe der Einmachgläser, die jetzt eines nach dem andern ihres leckeren Inhaltes beraubt werden, auch im kommenden Sommer wieder gute Dienste leisten, dann bedürfen sie sorgsamer Aufbewahrung. Einen vorzüglichen Behälter dazu kann man sich auf einfache Weise herstellen: Aus einem Stück biegsamer Pappe klebt man sich ein Pappröhr im Durchmesser des kleinsten Gummiringes. Dieses Rohr versieht man an einem Ende mit 2 Zentimeter tiefen Einschnitten, die man recht oft, möglichst in 1 Zentimeter Breite wiederholt, biegt dann die erhaltenen kleinen Ecken scharf nach außen um und nagelt oder klebt sie fest auf ein passendes Brettchen, oder eine recht starke Pappetafel. Auf dieses Pappröhr werden nun die gesäuberten Ringe einfach gesteckt und halten sich nun, im warmen Raume aufbewahrt, tadellos bis zum nächsten Gebrauch. Bei sehr abweichender Stärke der Ringe empfiehlt sich das Anfertigen mehrerer, genau passender, derartiger Pappröhre.

Morchelklößchen.

Eigroß Butter, 2 Tassen gewiegte, gedämpfte Morcheln, 2 Eier, 1 kleine Zwiebel, gewiegte Petersilie, eingeweichte, ausgedrückte Semmel und Muskatnuß, mengt man mit Salz zu weichem Teig, formt kleine nußgroße Klößchen, kocht sie in Salzwasser gar, verdickt die Brühe mit einer Mehlschwize, schmeckt sie mit Zitronensaft, 1 Appels Fleischbrühwürfel und etwas Butter ab und füllt sie in einen dicken Rand von ausgequollenem Reis, der mit diesen Klößchen ohne Fleisch, eine wohlschmeckende, nahrhafte Mahlzeit bietet.

Kaffee wird reiner und kräftiger im Geschmack,

wenn man das Kaffeepulver unter Zusatz von wenig Salz in die Kanne schüttet und diese, gut verdeckt, auf die heiße Ofenplatte stellt, sodaß das Kaffeepulver gut heiß wird.

Die Pflege der Lackschuhe.

Die jetzt so viel getragenen Lackschuhe oder Lederschuhe mit Lackbesatz bedürfen besonderer Pflege, wenn sie nicht allzu früh brüchig und unansehnlich werden oder gar abblättern sollen. Die erste Bedingung zur guten Erhaltung ist, sie sofort beim Ablegen, solange sie vom Tragen noch warm sind, auf gut passende Leisten zu ziehen, mit dazu bereitgehaltenem Tuche von Staub und Schmutz zu befreien und mit dem Handballen etwas farbloses Ledercreme oder Glyzerin darauf zu verreiben. Am nächsten Morgen wird diese mit weichem Tuche gründlich abgerieben und die Schuhe in weiches Papier gehüllt, an mäßig warmem Orte verwahrt.

Moderflecken aus Seidenkleider zu entfernen.

Haben Seidenkleider infolge Aufbewahrung in wenig gelüfteten, feuchten Räumen Stockflecke erhalten, so befeuchte man sie mit Weingeist, dem man auf eine halbe Tasse voll 10 Tropfen Salmiakgeist beifügte. Nach gänzlichem Verschwinden reibt man den ganzen Stoff von links mit Essig und Krauseminzenwasser 1:3 mit kleinem Schwämmchen ein und nimmt mit weichem Leinen die meiste Feuchtigkeit wieder weg und bügelt mit nicht zu heißem Eisen unter Batist oder altem Mull [illegible].

Gesundheitliches.

Nasse Füße.

Quatsch — quatsch — quatsch — aber das ist doch wirklich zum Auswachsen! Werden denn meine Stiefel gar nicht mehr trocken? Wenn nicht alles trügt, ist mir die elende Pantsche links von der kleinen bis zur großen und rechts von der großen bis zur kleinen Zehe vorgedrungen. Da soll doch gleich —! Na, morgen muß ich mir endlich ein Paar Gummischuhe kaufen. Oder ein Paar neue Schusterrappen. Mit solchen Quatschfüßen lauf ich nicht mehr länger herum! — So philosophiert mancher Pflastertreter, wenn sich der Winter anschickt, seinen Einzug zu halten. Und es ist in der Tat etwas höchst Unangenehmes, womöglich stundenlang in nassem Schuhwerk herumzutrappeln, bis endlich die Stiefel auf dem Leibe trocken werden. Briefträger, Boten, Reisende 2c. können davon ein Lied singen. Ein nasser, kalter Fuß kann aber nicht allein unangenehm, sondern auch für den Körper höchst nachteilig werden. Ist er der Erzeuger eines Hustens oder Schnupfens, so mag's noch angehen. Leicht aber stellen sich auch bedenklichere Uebel ein, so vor allem das gefürchtete „Reißen" oder eine hartnäckige Influenza. Es ist daher dringend zu raten, auf eine gute Beschaffenheit des Schuhwerks zu sehen und an rauhen Tagen nicht zu dünne Socken zu tragen. Hierauf sehe man vor allem auch bei Kindern. Ein paar Schuhe zum Wechseln sind für die rauhe Jahreszeit unumgänglich vonnöten. Beim Betreten des Zimmers sind die nassen Schuhe sofort auszuziehen und womöglich auch die Strümpfe durch warme, trockne Bekleidung zu ersetzen.

Augenpflege im Winter.

Im Winter sind wir viel auf künstliche Beleuchtung angewiesen! Das Tageslicht steht uns in geringerem Maße als im Sommer zur Verfügung. Je besser die Beleuchtung aber ist, desto weniger werden die Augen bei der Arbeit angestrengt. Im Winter befindet sich daher das Auge stets unter ungünstigeren Verhältnissen als im Sommer. Aber noch andere Umstände beeinträchtigen das Sehvermögen. Die warme Temperatur des Zimmers entzieht dem Körper Feuchtigkeit, und mithin auch den Augen. Es stellt sich daher, wenn das Auge durch scharfes Licht oder durch hohe Temperatur erhitzt wird, bald ein brennendes, beißendes Gefühl ein, weil die Feuchtigkeit des Auges verringert worden ist. Dauert diese Austrocknung längere Zeit, so sind Entzündungen zu befürchten. Eine Erfrischung des Auges ist daher von Zeit zu Zeit durch Kühlung in der Luft notwendig. Auch gegen jähen Temperaturwechsel sind die Augen empfindlich. Man muß diesen daher vermeiden. Das Sehen bei Lampenlicht ist für das Auge eine größere Anstrengung, als das bei Tageslicht, weil das Lampenlicht viele rote und gelbe Strahlen enthält, die das Auge reizen. Das Auge wird daher leicht übermüdet. Man muß deshalb in der Arbeit hin und wieder eine Pause machen und den Blick in die Ferne richten. Glänzendes Papier blendet das Auge, Buntstickereien schwächen es. Die Lichtquelle, die uns dient, muß hell sein, sie darf nicht zu nahe sein, und auch nicht grell. Wenn es not tut, muß man Augenschützer in Anwendung bringen.

Zahnpflege.

Ein vielfaches, sehr bewährtes altes Hausmittel zur Erhaltung und Verschönerung der Zähne ist: Kalmus, Chinarinde und Schlemmkreide zu gleichen Teilen, mit welchen man die Zähne tüchtig bürstet und dann mit lauwarmem Wasser nachspült.

Landwirtschaftliches.

Arbeiten in Hof und Feld.

Der Drusch des Getreides ist, wenn noch nicht beendet, fortzusetzen. Lupinen und Kleesamen sind bei Frostwetter zu dreschen. Wiesen und Koppeln werden mit Kompost gedüngt; auf letztere muß auch Thomasmehl und Kainit ausgestreut werden. Sonst ist die Düngung des Ackers sorgfältig zu betreiben. Stets soll der Dünger sofort ausgebreitet und sobald wie möglich untergepflügt werden. Der Dünger im Hofe, mit Torf und Erde vermischt, muß häufig festgetreten werden. Raupennester und Hexenbesen sind von den Bäumen sorgfältig zu entfernen. Maschinen und sonstige landwirtschaftliche Geräte sind gut zu verwahren und evtl. mit Oelanstrich zu versehen. Das Nachsehen der Hackfruchtmieten darf nicht versäumt werden. Bei der Viehzucht ist die größte Sorgfalt zu beobachten. Tränken mit sog. verschlagenem Wasser erscheint notwendig. Brotkorn darf dem Vieh niemals verabfolgt werden. Sorgfältiges Putzen ist geboten. Das Beschneiden der Klauen darf nicht versäumt werden. Der Beschlag der Zugtiere ist immer instand zuhalten. Bewegung im Freien ist den Zugtieren sehr dienlich. Bei der Geflügelzucht ist auf ausreichende Fütterung, mäßig warme Ställe und Weiterschutz im Hofe Wert zu legen.

Die Milchergiebigkeit der Ziegen und ihre Kennzeichen.

Es verlautet heute noch sehr viel die Ansicht, daß einzelne Ziegenschläge anderen an Milchergiebigkeit überlegen sind. So hält man beispielsweise die Schweizer Ziegen für bedeutend milchergiebiger als unsere einheimischen Rassen, obgleich diese doch in vielen Fällen ganz hervorragend gute Ergebnisse aufweisen können. Ja, bekanntlich dürften die Schwarzwälder Ziegen, sowie die in Thüringen und dem Harz gezüchteten Saanenschläge den Starkenburger und Appenzeller Ziegen in bezug auf Milchergiebigkeit kaum nachstehen. Außerdem ist die Milchergiebigkeit unter den einzelnen Tieren eines Schlages ganz verschieden, so daß man von einem Tiere unmöglich auf die ganze Rasse schließen kann. Manche Tiere zeigen beispielsweise eine sehr große Freßlust und setzen infolgedessen viel Fleisch und Fett an, ohne jedoch viel Milch zu geben, während hingegen andere Tiere infolge geringer Freßlust kaum in der Lage sind, ein nennenswertes Quantum Milch zu geben. Auch wird vielleicht durch diese oder jene Ursache das Milchquantum bei einer Ziege periodenweise beeinflußt.

Für den Ziegenhandel ist nun eine, wenn auch nur ungefähre, Kenntnis der Milchergiebigkeit einer Ziege von großer Wichtigkeit. Ein ordnungsmäßig geführtes Meltregister würde freilich in dieser Hinsicht den besten Anhalt bieten, da in dieses das Milchquantum eines jeden Tages einzutragen ist. Obgleich ein solches Meltregister für die Rentabilitätsberechnung einer Ziegenhaltung direkt unentbehrlich ist, so findet man deshalb doch nur in den allerseltensten Fällen. Man muß deshalb notgedrungen unter genauer Beobachtung des Aeußeren der Ziege auf ihre Milchergiebigkeit schließen. Wenn das Aeußere des Tieres den Käufer auch manchmal trügt, so bietet es doch schon einen ziemlich guten Anhalt. Als Kennzeichen einer guten Milchziege mögen hinsichtlich der Körperbeschaffenheit vor allen Dingen folgende Punkte gelten. Eine gute Milchziege hat einen langgestreckten Körper, der nach unten und hinten hin etwas zunimmt. Als weitere Kennzeichen gelten eine breite Brust, kurze Beine, breites Kreuz, große, aber geschlossene Hungergrube, ein mäßig langer und nicht zu dicker Hals, ein nicht dicker, breiter Kopf, ein breites Maul und ein großes Euter. Das große Euter ist jedoch nicht immer das Kennzeichen einer guten Milchziege, denn die im Euter enthaltene Drüsenmasse kann durch eine sie umgebende Fettschicht unter Umständen sehr eingengt sein. Ein solches Fleisch- oder Fetteuter kann also nicht als Zeichen hoher Milchergiebigkeit angesehen werden, obgleich es in einzelnen Fällen übermäßig groß sein kann. Aus diesem Grunde ist es also wieder erforderlich, daß der Käufer in der Lage ist, ein Milcheuter von einem Fetteuter unterscheiden zu können. Um diesen Unterschied festzustellen, gibt es verschiedene Merkmale. Das Fetteuter fühlt sich weich und voll an und ist gewöhnlich dick mit längeren groben Haaren besetzt. Auch nach dem Melken behält ein solches Euter seine volle Form und büßt nur wenig an Größe ein. Hingegen wird ein Milcheuter nach dem Melken runzlig und schrumpft merklich zusammen. Die Haut eines solchen Euters ist dünn und weich und mit dünnen, feinen Haaren besetzt. Am oberen Teile fühlt es sich fest und kernig an und bildet im nichtgespannten Zustande Falten und Runzeln. Außerdem treten wegen der feinen Haut die Milchadern deutlich hervor. Einen kleinen Anhalt gewährt auch das Fell der Ziege, obgleich dieser nicht von großer Bedeutung ist, ist es doch ratsam, auch ihn zu beachten. Die gute Milchziege hat gewöhnlich ein feines, dünnes Fell mit glänzenden, glatt aufliegenden Haaren.

Nr. 4. 1922.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land



Rottrauts Gelöbnis.

18. Fortsetzung. Original-Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

Frau Gertrud ging in schwersten Sorgen umher in dieser Zeit. Oft fand sie die Tochter in einem der krampfhaften Weinanfälle, wie Jutta sie überfielen, wenn sie sehr erregt war, und die ihren Körper so maßlos schwächten. Alles versuchte die Mutter dann, um die fassungslos Schluchzende zu beruhigen. Und sie, die in der Seele Juttas offen las, sagte ihr immer von neuem, daß ihre Befürchtungen grundlos und unsinnig seien, daß das Ereignis, das das junge Mädchen so über alle Maßen erschreckte, nie eintreten könne und würde: eine Verbindung zwischen Rottraut und Lothar. Wieder und wieder erinnerte die besorgte Frau Jutta an das Gelöbnis, das Rottraut dem sterbenden Claus einst gegeben: sich nie zu vermählen.

Aber seit Jutta die Verwandlung im Wesen der Freundin miterlebt, glaubte sie diesen Worten der Mutter, die lange Zeit ihre einzige Hoffnung gewesen, nicht mehr unbedingt, sie war von starken Zweifeln erschüttert, und manchmal hatte sie gesagt: „Wer weiß, ob Claus dir damals die Wahrheit gesagt. Nie hat Rottraut mir von diesem Schwur erzählt, ich kann nicht mehr an ihn glauben."

Dann hatte die Mutter ihr wohl lebhaft versichert, daß Rottraut das Gelübde einst geleistet, und daß ein Zweifel daran nicht möglich sei. Aber Jutta hatte nur müde den Kopf geschüttelt und gemeint: „Und wenn sie ihn wirklich einst einem Sterbenden gegeben, wer sagt uns denn, daß Rottraut diesen Schwur nun halten wird, da sie offensichtlich liebt, da sie geliebt wird? Sie wird ihn brechen."

Frau Gertrud schüttelte voller Entschiedenheit das Haupt: „Du kennst Rottraut doch sehr genau, mein Herz, hältst du sie wirklich eines Eidbruches für fähig? Ich nimmermehr!"

Wenn die Mutter so unbedingt an Rottrauts Treue gegen den Toten, an den sie ein Versprechen band, glaubte sie, die Rottraut beinahe haßte, so konnte wohl auch Jutta sich diesem Glauben da sie den reinen und lauteren Charakter der Freundin genau kannte. Und doch vermochte sie es nicht und zitterte täglich vor der Stunde, die ihr die schreckenvolle Gewißheit bringen konnte: daß Lothar und Rottraut sich gefunden fürs Leben.

Frau Gertrud selbst war nicht einmal so zuversichtlich, wie sie der Tochter gegenüber sich gab. Auch sie hatte ja Lothars ganz offen zur Schau getragene Liebe zu seiner jungen Schwägerin, und sie sah Rottrauts Augen leuchten, wie niemals zuvor, sie sah die Beschwingtheit, die Gehobenheit ihres Wesens. Und sie fragte sich oft in jähem Schreck: „Soll ich vergebens einst schuldig geworden sein? Soll ich die Ruhe meines Gewissens geopfert haben für ein Nichts? Und soll mein über alles geliebtes Kind unglücklich werden — trotz der Tat, die ich beging für ihr Glück? Denn diese hochmütige, ruhige und sichere Frau, die immer so gelassen und so beherrscht wirkte, war im Innern nicht so ruhig und sicher, wie sie erschien. Auch sie litt, auch sie hatte schlaflose Nächte.

Deutsche Worte.

Du schmiedest, deutsches Volk, die eignen Ketten,
Die Freiheit flieht und will sich sterbend retten.
Wie werdet ihr es einst bereuen,
Daß ihr der stolzen Feinde Heer
Mit eigner Hand geschärft den Speer —
Der Fremde wird's nie redlich meinen!

Friedrich der Große.
(Ode an die Deutschen.)

Jutta hätte in ihrer zerrissenen Stimmung am liebsten aller Geselligkeit entsagt. Aber das ging nicht. Suchten die Freunde des Hauses doch jetzt Lothar Laubinger auf, wie sie einst zu Claus gekommen waren, gab es doch sehr oft Gäste und als selbstverständliche Folge davon Einladungen, denen Jutta sich nicht entziehen wollte, weil sie Lothar und Rottraut in jenen Häusern beisammen wußte und diesen Gedanken in der Einsamkeit ihres Zimmers, wenn sie allein blieb, nicht ertrug.

Lothar pflegte die Geselligkeit. Er hatte sie lange entbehrt, aber das war nicht die Ursache, warum er den Verkehr mit befreundeten Menschen suchte und warum sich an den ersten Empfangstag in seiner Villa viele andere geschlossen hatten. Der wahre Grund war, daß er so immer wieder neue Gelegenheit fand, Rottraut ins Haus zu bitten, oder mit ihr bei bekannten Familien zusammenzutreffen, in ihrer Nähe zu sein, die er an unliebsten keinen Tag missen wollte und auch selten entbehrte, denn immer fand sich ein neuer Vorwand, eine neue Möglichkeit, um sie zu sehen.

Die Freundschaft zwischen den beiden jungen Mädchen hatte in letzter Zeit einen scharfen Riß erhalten. Jutta wandte sich in maßloser Verbitterung und Eifersucht ab von Rottraut. Und diese, die in der Seele der Freundin las und ihre Qual wohl verstand, versuchte vergeblich, die Traurige zu versöhnen, ihr begreiflich zu machen, daß Jutta keine Gefahr von ihr drohte, und daß nicht sie es war, die der Freundin den geliebten Mann nehmen würde, sondern sein eigenes Gefühl, das ihn nicht zu ihr zog.

Es gelang ihr nicht, Jutta sich freundlicher wieder gesinnt zu machen. Sie blieb verschlossen und kalt und unnahbar gegen Rottraut, die die traurige Veränderung, den Verfall ihrer zarten Schönheit mit Entsetzen sah, und die darüber nachgrübelte, wie der von ihr warm geliebten Freundin zu helfen sein würde.

Rottraut war eine verschlossene Natur. Nie hatte sie es über sich vermocht, Jutta in das Geheimnis ihres Lebens einzuweihen, nie hatte sie ihr volles Vertrauen gegeben. Vielleicht lag das auch daran, daß Jutta zu den Menschen gehörte, die immer ganz von sich selbst, von eigenem Erleben ausgefüllt sind und von dem befreundeten Wesen verlangen, daß es in erster Linie Zeit und Interesse für den Freund zeige. Sie hatte fast immer nur von sich, von ihren Wünschen, von ihren Hoffnungen gesprochen, nach Rottrauts Seelenerleben hatte sie nie gefragt. Und wenn man sie nicht fragte, so schwieg Rottraut; wenn man von ihr nur Interesse für den anderen Menschen verlangte, so gab sie dies und stellte ihre eigene Person in den Hintergrund. Wohl begriff sie diesen Mangel in Juttas Wesen und ihrer Freundschaft, aber sie hatte sie dennoch sehr lieb, sie empfand viel für sie, ja, sie war ihr der liebste Mensch seit Claus' Tod geworden, ihre einzige vertrautere Freundin, denn den anderen Gefährtinnen Juttas, die Rottraut auch kannte, verwehrte sie nicht mehr als ein leichtes freundschaftliches Gefühl entgegenzubringen. Und so war Jutta ihrem Herzen die Nächste

geblieben, bis Lothar in ihre Tage trat und alles anders wurde.

Nun aber zog Jutta sich offensichtlich von ihr zurück. Wohl kamen die jungen Mädchen sehr oft zusammen, aber in der Gesellschaft anderer suchte Jutta Rottrauts Nähe nicht und wich ihren Annäherungen in letzter Zeit aus. Zu sich aber bat sie sie nicht mehr, ein Alleinsein mied sie. Rottraut litt darunter. Aber so vieles stürmte in dieser Zeit auf sie ein, daß Jutta und ihr Geschick doch ein wenig in den Hintergrund gedrängt wurde in ihren Gedanken.

Ihre Arbeit in der Laubingerschen Villa war nun beendet. Auf dem Weihnachtsmarkt waren die beiden letzten Bücher Claus Laubingers als willkommene Gaben für den Geschenktisch erschienen: ein kleiner Band Gedichte, die fast alle auf dem Krankenlager entstanden waren und die Rottraut nach seinem Tode gesammelt, geordnet und herausgegeben hatte, und ein Buch mit Novellen und Skizzen, die einer älteren Zeit angehörten, von Claus fast vergessen, überall zwischen anderen Blättern zerstreut worden waren, nun aber von seiner Braut gefunden und ans Licht des Tages hervorgeholt wurden. Nun aber war alles geordnet, gesegelt, getan, ihre Tätigkeit an des Dichters Schreibtisch hatte ihr Ende erreicht.

So kam sie denn nur noch in die weiße Villa, wenn der jetzige Herr des Hauses sie rief. Und das geschah täglich. Aber Rottraut hatte sich in letzter Zeit nur noch eingestellt, wenn sie auch andere Gäste anwesend wußte. Denn da zu Frau Gertruds von jeher verletzendem Wesen nun auch Juttas Kühle und Fremdheit gekommen war, so fühlte sie sich nicht mehr wohl in Gegenwart der beiden Frauen und wollte nur erscheinen, wenn sich ein etwas erweiterter Kreis zusammenfand.

Lothar verstand ihr Empfinden, und so lud er denn, so oft es irgend ging, Gäste zu sich ein. Seine näheren Bekannten kamen sehr oft, vor allem Dr. Felix Kemmerer, der noch mehr Juttas als des Freundes ewigen in der Grunewaldvilla erschien. Er sah das Leiden des geliebten Mädchens, sah, wie sie förmlich dahinflechte, er erhöhte seine Aufmerksamkeiten, sein zartes Werben um sie. Aber Jutta behandelte ihn mit so verletzender Kühle und Herbheit, daß er immer aufs neue erkannte: sie würde ihm ewig unerreichbar sein. Mit den scharfen Augen des Arztes sah er ihren Verfall, er sprach mit dem Freunde darüber. Irgend etwas mußte geschehen, wenn man Juttas Gesundheit erhalten wollte. Lothar aber zuckte erschüttert und mutlos die Achseln, er konnte Jutta doch nicht zu einem Aufenthalt im Süden zwingen, sie war ein erwachsener, selbständiger Mensch, der über sein Geschick frei entscheiden mußte. Und eine innere Stimme sagte ihm auch, daß es dem Klimawechsel allein nicht möglich sein würde, die Kusine zu heilen, daß bei ihr das Leiden der Seele ein größeres war als die Krankheit des zarten Körpers.

Auch Professor Röter, mit dem Lothar jetzt täglich bei seiner Tätigkeit im Museum zusammenkam, stellte sich oft zu Plauderstunden im kleinerem Kreis in der Laubingerschen Villa ein. Lothar erfaßte bald, daß Rottraut der Magnet war, der diesen ernsten Wissenschaftler ins Haus zog. Aber die jäh aufflammende Eifersucht seines Herzens verschwand immer wieder, wenn er Rottrauts Ruhe und Gelassenheit diesem bedeutenden Manne gegenüber gewahrte. Sie schien das Interesse, das er ihr entgegenbrachte, kaum zu bemerken, jedenfalls ließ es sie völlig unberührt.

Lothar war wochenlang in der glückseligsten Stimmung, in den schönsten Hoffnungen einhergegangen, bis wiederum der jähe Umschwung in Rottrauts Wesen erfolgte und ihm neue Zweifel, neue Sorgen brachte. Was war geschehen?

Sie mied ihn wieder, sie schien kein Alleinsein, kein vertrauliches Gespräch mehr zu wollen. Und doch sagten ihre wunderbaren Augen ihm, wieviel er ihr war. Sie redeten eine andere Sprache, als ihr Mund, der jetzt oft wieder melancholische und unverständliche Worte fand, sie redeten die Sprache ihres Herzens. Zuviel hatte sie dem geliebten Manne nun schon für sich und ihrer Wesensart gezeigt, zu nahe waren sie sich gekommen in den letzten Wochen, sie konnte ihn jetzt nicht mehr täuschen. Nicht über ihre Persönlichkeit, nicht über ihr Gefühl, das Lothar ganz offen erkannt zu haben glaubte, noch ehe Rottraut selbst von ihrer Liebe gewußt.

Denn hier lag der Schlüssel zu dem neuen Rätsel, was sie dem Freunde aufgab. hier lag die Erklärung für die Wandlung in ihrem Gebaren: sie hatte plötzlich mit jäher, furchtbarer Deutlichkeit ihre Liebe erkannt. Hatte begriffen, daß das Gefühl, das sie bisher glückselig als Freundschaft hingenommen, Liebe war, die glühende, beseligende, wunderbare Liebe des Weibes zum Manne, und daß es eine Freundschaft zwischen zwei jungen kraftvollen Menschen wohl überhaupt nicht gab, an die sie bisher fest geglaubt.

Diese Erkenntnis aber war niederschmetternd für Rottraut. Denn sie durfte nicht lieben!

(Fortsetzung folgt.)

Der Nestor der Afrikaforschung

Professor Dr. Georg Schweinfurth, der seit dem Weltkriege auch dem Winteraufenthalt in seinem geliebten Kairo entsagt hat und andauernd in Berlin lebt, vollendete in großer geistiger und auch in erträglicher körperlicher Frische sein 85. Lebensjahr. Dankbar dürfen wir es begrüßen, daß nachdem fast alle die vielgenannten Afrikagrößen des vorigen Jahrhundert, darunter dem Lebensalter nach sehr viel jüngere, dahingeschieden sind, einer der kühnsten und allererfolgreichsten noch unter uns weilt. Dem heutigen Geschlecht, das erleben konnte, wie sich der Weltkrieg bis in das Innerste des dunklen Erdteils erstreckte, ist es kaum noch geläufig, wie die zum überwiegenden Teil einen weißen Fleck darstellende Karte Afrikas ausgesehen hat, als Schweinfurth, damals ein junger Gelehrter von 27 Jahren, 1863 zum ersten Male den Boden seinen späteren Großtaten betrat. Als bald nach dem Deutsch-Französischen Kriege Schweinfurths epochemachendes Werk „Im Herzen Afrikas" erschien, das in neun fremde Sprachen übersetzt wurde und erst kürzlich wieder bei Brockhaus eine neue Auf.age erlebt hat, da war dank der Forschertätigkeit Schweinfurth das Geheimnis weiter Gebiete zwischen Nil und Kongo und damit auch dasjenige solcher ethnographisch besonders interessanten Vollsstämme wie der kannibalischen Niam-Niam oder des Zwergvolkes der Akka enthüllt. Vom Vizekönig in amtlicher Stellung nach Kairo berufen, hat Schweinfurth sein umfassendes Wissen auf allen erdenklichen Gebieten der Afrikaforschung und seine bis ins Alter bewahrte Tatkraft auf vielen, namentlich in das Gebiet zwischen Nil und Rotem Meer gerichteten Expeditionen betätigt. Erstaunlich war gerade bei jener alten Garde der Afrikaforscher, an deren Spitze Schweinfurth steht, eine Vielseitigkeit des Wissens, die ihren mehr auf einzelne Fächer eingestellten jüngeren Nacheifern vielfach gefehlt hat. Ob wir Schweinfurth mehr als Geographen, Botaniker, Ethnographen, Anthropologen oder Paläontologen zu benennen haben, dürfte, wie die Köln. Ztg.. schreibt, schwer zu entscheiden sein. Aus seinem so viele Jahrzehnte währenden Aufenthalt im nördlichen Afrika hat der Gelehrte eine große Verliebe für manche Lebensformen des Orients mit in die deutsche Heimat gebracht. Besonders wohltuend hat ihn bei den Bekennern des Islams stets die große Ehrfurcht berührt, die sie, und zwar in einem fast mit jedem Lebensjahr steigenden Grade, gegenüber dem höhern Alter bezeigen. Die entgegengesetzte Richtung war dasjenige, was dem im allgemeinen mit einem unverwüstlichen Optimismus beglückten Gelehrten bei den durch die Revolution in Deutschland bewirkten Wandlungen am meisten mißfallen hat.

Das Ende des Wisents in Europa?

Der Versuch des Fürsten Pleß, das Wisent, den Verwandten des amerikanischen Büffels, in Schlesien auszusetzen, stammt aus dem Jahre 1865. Damals brachte man einen Bullen und drei Kühe, die der Herde im Walde von Bialowies entstammten, in den 2400 Morgen großen Tiergarten der Herrschaft Pleß und setzte sie dort aus; sie vermehrten sich gut und wurden einige Jahre später nach dem Wald von Mezeritz gebracht, aus dem auch die wenigen in den Zoologischen Gärten vorhandenen Stücke stammen. Wie es der Stammherde im Bialowieser Walde während des Krieges und in der nachfolgenden Revolutionszeit erging, ist bekannt. Die Könige von Polen und später die russischen Kaiser ließen der Herde ihren Schutz angedeihen, und im Jahre 1829 umfaßte sie fast 800, um 1890 nur noch etwa 500 Stück; kurz vor dem Kriege war die Zahl nach einer amtlichen Aufnahme wieder auf 231 Bullen, 347 Kühe und 149 Kälber gestiegen. Die folgenden Jahre räumten unter dem Bestand entsetzlich auf, besonders nachdem die deutsche Forstverwaltung unter Forstrat Escherich ihre schützende Tätigkeit aufgeben und die Herde, die damals etwa 200 Stück umfaßte, ihrem Schicksal überlassen mußte; wenn auch zuverlässige Nachrichten bis heute noch nicht vorliegen, darf man doch wohl als sicher annehmen, daß das Wisent von Bialowies der Geschichte angehört. Auch in dem schlesischen Bestand des Pleßschen Besitzes hat die jüngste Zeit arg aufgeräumt. Im Jahre 1918 waren noch 74 Tiere dort vorhanden; die Wilddieberei nahm besonders während der Polenaufstände so zu, daß von den 22 Stück, die im November vorigen Jahres noch vorhanden waren, vor kurzem nur noch vier am Leben waren, ein Stier, zwei Altkühe und ein Kalb, und auch deren Tage dürften gezählt sein, wenn sie sich überhaupt heute noch des Sonnenlichtes erfreuen sollten. Wie die im Kaukasus lebenden Wisente die Kriegs- und Nachkriegszeit überstanden haben, darüber ist noch nichts Sicheres bekannt geworden; von mancher Seite wird es übrigens als eine besondere Art angesehen, die sich mehr dem amerikanischen Bison nähert, da ja auch nur noch in wenigen Stücken, ein Rest des ehemals vorhanden gewesenen gewaltigen Büffelherden der Prärien, im Schutze der Regierung erhalten wird.

•

Der tiefste Wasserstand der Weser seit 200 Jahren.

Das vergangene Jahr 1921 wird gewiß noch nach Jahrhunderten in Bezug auf abnorme Witterungsverhältnisse in der Wetterkunde eine Rolle spielen. Seine Eigenart besteht darin, daß in den 200 Jahren, die ihm vorangingen, zu keiner Zeit der Wasserstand ein so niedriger war, wie im letzten Herbst. Die Möglichkeit dieser Feststellung verdanken wir den Pegeltabellen, die Jahrhunderte hindurch mit peinlicher Sorgfalt ununterbrochen geführt und darum wertvoll sind. In diesem langen Zeitraume war es, wie die „Nieds. Post" schreibt, nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß der Wasserstand der Weser auf durchschnittlich 78 Zentimeter herabsank, wie das im letzten Herbst der Fall war. Vorher, und zwar im Jahre 1911, war der niedrigste Stand 93 Zentimeter. Daß bei diesem Wasserstande nicht nur die Weserschiffahrt schwer gelitten, sondern sich auch der Fischbestand merklich vermindert hat, ist leicht erklärlich. Der Trinkwassermangel wird wohl noch einige Wochen anhalten. Bis der normale Grundwasserstand wieder erreicht und in den Brunnen, die schon seit Monaten versagen, das Wasser wieder zu der gewohnten Höhe emporgestiegen ist, muß noch manches Schauer Regen niedergehen.

•

Wie wird der Steuerabzug berechnet?

Die vor kurzem veröffentlichten Steuerartikel enthielten im Abschnitt 2 „Wie wird der Steuerabzug berechnet" die Berechnung nach den bisher geltenden Steuersätzen. Inzwischen hat aber der Reichstag eine starke Ermäßigung der Steuer beschlossen, womit gleichfalls eine Erhöhung des Existenzminimums und der sogenannten Werbungskosten verbunden ist. Damit nun vollständige Klarheit geschaffen wird, bringen wir nachstehend einen neuen Artikel, in dem die ab 1. Januar 1922 geltenden Sätze bei der Berechnung des Existenzminimums und der Werbungskosten in Frage kommen. Bei allen Arbeitslöhnen wird ohne Rücksicht auf deren Höhe ein einheitlicher Betrag von 10 v. H. einbehalten. Dieser Betrag ermäßigt sich um folgende Sätze:

	bei Stundenlohn für je 2 angefangene od. volle Std. Mk.	bei Tagelohn Mk.	bei Wochenlohn Mk.	bei Monatsgehalt Mk.	bei Jahresgehalt Mk.
Für den Arbeitnehmer selber und für seine Ehefrau je .	0,20	0,80	4,80	20	240
Für jedes minderjährige Kind bezw. jeden mittellosen Angehörigen	0,30	1,20	7,20	30	360
Für den Arbeitnehmer selber als Werbungskosten . . .	0,45	1,80	10,80	45	540

Bei Akkordlohn und in allen Fällen, in denen der Arbeitslohn nicht für eine bestimmte Arbeitszeit gezahlt wird, tritt an Stelle der obengenannten Ermäßigungen eine feste Ermäßigung von 4 v. H. des Arbeitslohnes, so daß hier der Steuerabzug nicht 10, sondern 6 v. H. beträgt. Der Arbeitgeber entscheidet, ob die Voraussetzungen hierfür vorliegen. Einigen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht, so ist die Entscheidung des für den Arbeitgeber zuständigen Finanzamtes anzurufen. Werden neben Löhnen, die nicht für eine bestimmte Arbeitszeit gezahlt werden, feste Zeitlöhne gezahlt, so greifen die Ermäßigungen nur bei den festen Löhnen Platz, während von den Löhnen, die nicht für eine bestimmte Arbeitszeit gezahlt werden, volle 10 v. H. abgezogen werden. Auch bei Nebenbezügen des Arbeitnehmers, wie Gratifikationen oder ähnlichen einmaligen Einnahmen, wird der volle Steuerabzug ohne Ermäßigungen vorgenommen. Der nach Berücksichtigung der Ermäßigungen einzubehaltende Betrag ist im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Kalendermonate oder -wochen auf volle Mark, im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Arbeitstage auf volle 50 Pfennige und im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für kürzere Zeiträume auf 10 Pfennige nach unten abzurunden.

Einige Beispiele mögen die Berechnung des Steuerabzuges illustrieren:

Entlohnung eines verheirateten Gelegenheitsarbeiters mit einem minderjährigen Kinde für eine Arbeitszeit von drei Stunden . .	40,— Mk.
10%iger Steuerabzug	4,— „
Ermäßigung für den Arbeiter und seine Ehefrau (2×2×0,20 Mk.)	0,80 Mk.
Ermäßigung für ein Kind (2×0,30 Mk.) . . .	0,60 „
Werbungskosten (2×0,45 Mk.)	0,90 „
Gesamtermäßigung	2,30 Mk.
Mithin Steuerabzug (4 Mk. — 2,30 Mk.) . .	1,70 „
Tagelohn eines verheirateten Arbeitnehmers mit 4 minderjährigen Kindern, von denen ein Kind älter als 17 Jahre ist und selbst Arbeitseinkommen bezieht. Für das selbst Arbeitseinkommen beziehende, über 17 Jahre alte Kind werden bei einem Tagelohn von 50 Mk. eine Ermäßigung von 0,80 Mk. und Werbungskosten in Höhe von 1,50 Mk. berechnet, so daß dessen Steuerabzug (5 Mk. — 2,60 Mk. = 2,40 Mk.) 2 Mk. beträgt. Das gleiche gilt hier ebenso wie in den anderen Fällen für die selbst Arbeitseinkommen beziehende Ehefrau.	80,— Mk.
10prozentiger Steuerabzug	8,— „
Ermäßigung für den Arbeitnehmer und seine Ehefrau (2×0,80)	1,60 Mk.
Ermäßigung für drei Kinder (3×1,20 Mk.) .	3,60 „
Werbungskosten	1,80 „
Gesamtermäßigung	7,— Mk.
Mithin Steuerabzug (8 Mk. — 7 Mk.) . . .	1,— „
Wochenlohn eines verheirateten Arbeitnehmers mit vier minderjährigen Kindern	600,— „
10prozentiger Steuerabzug	60,— „
Ermäßigung für den Arbeitnehmer und seine Ehefrau (2×4,80 Mk.)	9,60 Mk.
Ermäßigung für 4 minderj. Kinder (4×7,20 Mk.)	28,80 „
Werbungskosten	10,80 „
Gesamtermäßigung	49,20 Mk.
Mithin Steuerabzug (60 Mk. — 49,20 Mk. = 10,80 Mk.)	10,— „
Monatsgehalt eines verwitweten Arbeitnehmers mit zwei minderjährigen und einem großjährigen Kinde	2500,— „
10prozentiger Steuerabzug	250,— „
Ermäßigung für den Gehaltsempfänger . .	20,— Mk.
Ermäßigung für zwei Kinder (2×30 Mk.) . .	60,— „
Werbungskosten	45,— „
Gesamtermäßigung	125,— Mk.
Mithin Steuerabzug (250 Mk. — 125 Mk.) . .	125,— Mk.

Wie wird der Steuerabzug vorgenommen?

Der Arbeiter ist verpflichtet, sein Steuerbuch dem Arbeitgeber bei jeder Lohn- oder Gehaltszahlung vorzulegen. Weigert er sich so hat der Arbeitgeber den Steuerabzug ohne Berücksichtigung der Ermäßigungen vorzunehmen. Er kann das Steuerbuch auch dem Arbeitgeber zur Aufbewahrung überlassen. Der Arbeitgeber hat das Steuerbuch dem Arbeitnehmer jederzeit auf Verlangen auszuhändigen. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, von den bei ihm beschäftigten Arbeitnehmern für deren Rechnung bei jeder Lohnzahlung einen Betrag von 10% des Arbeitslohnes unter genauer Berücksichtigung der auf dem Steuerbuch festgesetzten Jahresgesamtermäßigung einzubehalten. Die dem Jahresbetrag entsprechenden Steuerermäßigungen für die einzelnen Lohnzahlungen sind aus der auf der Rückseite des Steuerbuches befindlichen Umrechnungstabelle leicht zu ersehen. Die Verwendung der einbehaltenen Steuerbeträge kann je nach Wahl des Arbeitgebers durch Steuermarken oder aber auch durch Einzahlung beim Ueberweisung erfolgen. Im zweiten Falle ist ein entsprechender Antrag beim Finanzamt erforderlich; die bisher erteilten Genehmigungen bleiben jedoch in Kraft. Falls die Vornahme des Steuerabzugs durch Kleben von Steuermarken erfolgt, so hat der Arbeitgeber für den einbehaltenen Steuerbetrag Steuermarken in die losen Einlagebogen des Steuerbuches einzukleben und durch Niederschrift des Tages die Verwendung zu entwerten; in eine andere Spalte des Bogens wird der Verdienst des Arbeitnehmers und der Wert der verwendeten Marken eingetragen. Dies hat bei jeder Lohnzahlung zu erfolgen. Doch kann das Finanzamt auf Antrag den Arbeitnehmern gestatten, die Steuermarken nach Ablauf des Monats, jedoch spätestens bei Ausscheiden des Arbeitnehmers aus dem Arbeitsverhältnis, einzukleben und zu entwerten. Bei einem Wechsel des Arbeitgebers ist ein neuer Einlagebogen zu verwenden. Bei unständig beschäftigten Arbeitern kann dies jedoch unterbleiben. Der Arbeitgeber hat nach Ablauf des Kalendervierteljahres oder bei Ausscheiden des Arbeitnehmers aus dem Arbeitsverhältnis die Einlagebogen dem Arbeitnehmer auszuhändigen. Die Einlagebogen sind im Januar eines jeden Jahres von dem Arbeitnehmer dem Finanzamt einzusenden; anstelle des Arbeitnehmers kann der Arbeitgeber die Einsendung der Einlagebogen übernehmen. Falls die Vornahme des Steuerabzuges durch Einzahlung oder Ueberweisung erfolgt, ist der Arbeitgeber verpflichtet, für jeden Arbeitnehmer ein Ueberweisungsblatt zu führen, in das er bei jeder Lohnzahlung Lohnhöhe und Steuerbeträge einträgt. Das Finanzamt kann auf Antrag gestatten, daß die Eintragungen erst am Schluß des Kalendervierteljahres, und zwar spätestens bis zum Ablauf des darauf folgenden Monats, vorgenommen werden. Die Einzahlung oder Ueberweisung der einbehaltenen Steuerbeträge an die Finanzkasse hat in kürzester Frist nach jeder Lohnzahlung zu erfolgen, und zwar in einer Summe, ohne Bezeichnung der einzelnen Arbeitnehmer. Das Finanzamt kann auf Antrag genehmigen, daß die Ueberweisung erst innerhalb der ersten 10 Tage nach Ablauf des Monats oder Kalendervierteljahres erfolgt. Jedoch sind die Arbeitgeber im Falle vierteljährlicher Ueberweisungen verpflichtet, monatliche Abschlagszahlungen in Höhe von einem Drittel des überschlägig zu berechnenden Vierteljahresbetrages zu leisten. Bleiben die Abschlagszahlungen hinter dem wirklich abzuführenden Betrage erheblich zurück, so kann das Finanzamt die Genehmigung zur vierteljährlichen Abführung zurückziehen.

Die Finanzämter verzeichnen die eingehenden Beträge in einem Arbeitgeberkontobuch, in dem für jeden überwiesenden Arbeitgeber ein besonderes, vierteljährlich abzuschließendes Konto angelegt ist. Die Arbeitgeber müssen die Ueberweisungsblätter vierteljährlich abschließen und neue für das folgende Kalendervierteljahr anlegen. Die Summe der Steuerbeträge der einzelnen Ueberweisungsblätter sind in sog. Nachweisungen und von diesen wieder in eine sog. Zusammenstellung zu übertragen. Ueberweisungsblätter, Nachweisungen und Zusammenstellung müssen spätestens bis zum Ablauf des auf den Schluß des Kalendervierteljahres folgenden Monats geordnet werden und dem Finanzamt eingeliefert werden. Der Arbeitgeber hat dem Arbeitnehmer auf dessen Verlangen vierteljährlich oder bei Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis eine Bescheinigung über den einbehaltenen und abgeführten Steuerbetrag auszustellen. — Das Finanzamt überwacht die ordnungsmäßige Durchführung des Steuerabzugs. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, den Kontrollbeamten Einsicht in die Steuerbücher, Lohnbücher usw. zu gewähren. Entsprechende Verpflichtungen liegen den Arbeitnehmern ob.

Wann erfolgt trotz des Steuerabzuges eine Veranlagung?

Steuerpflichtige, deren gesamtes steuerbares Einkommen in einem Kalenderjahr den Betrag von 50 000 Mark nicht übersteigt, brauchen keine Steuererklärung abzugeben, wenn dieses Einkommen nur aus Arbeitslohn oder aus Arbeitslohn und einem sonstigen Einkommen bis zum Höchstbetrage von 600 Mark besteht. Jedoch kann jeder Steuerpflichtige seine Veranlagung zur Einkommensteuer beantragen, wenn seine Werbungskosten den Betrag von 5400 Mark übersteigen und nicht schon beim Steuerabzug berücksichtigt worden sind; ferner wenn besondere, die Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigende wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen. (§ 26 Eink.-St.-Ges.), z. B. außergewöhnliche Belastung durch Unterhalt und Erziehung der Kinder, durch Verpflichtung zum Unterhalt mittelloser Angehöriger, durch Krankheit, Verschuldung, Unglücksfälle usw. oder Anspruch auf Anrechnung der Kapitalertragssteuer (§ 44 Eink.-St.-Ges.) besteht; und endlich, wenn die zulässigen Ermäßigungen beim Steuerabzug nicht voll berücksichtigt worden sind. Findet eine Veranlagung auf Antrag des Steuerpflichtigen statt, so wird stets das gesamte steuerbare Einkommen veranlagt. Tritt zu dem Arbeitslohn noch sonstiges Einkommen, das veranlagungspflichtig ist, hinzu, so ist zwecks Prüfung, ob das gesamte steuerbare Einkommen nicht den Betrag von 50 000 Mark übersteigt, die Höhe des Arbeitslohnes mit anzugeben. Bei der Veranlagung dieses sonstigen Einkommens kommen Steuerermäßigungen nur dann in Betracht, wenn diese beim Steuerabzug nicht voll berücksichtigt worden sind. Im übrigen kann das Finanzamt jeden Steuerpflichtigen zur Abgabe einer Steuererklärung auffordern, insbesondere dann, wenn der Steuerabzug nicht ordnungsgemäß vorgenommen ist oder irrtümlicherweise eine unberechtigte Erhöhung der Steuerermäßigung vorgenommen wurde oder die vorgeschriebenen Belege über den Steuerabzug nicht vorgelegt worden sind. Ein Arbeitnehmer, bei dem im Laufe des Kalenderjahres für den Rest des Kalenderjahres der Bezug von Arbeitslohn infolge Aenderung der Erwerbsverhältnisse wegfällt, hat dies dem Finanzamt anzuzeigen und gleichzeitig die in seinem Besitz befindlichen Einlagebogen mit entwerteten Steuermarken einzureichen. Das Finanzamt setzt hierauf die vorläufige Steuerschuld für das betreffende Jahr nach dem mutmaßlichen Jahresbetrage des steuerbaren Einkommens fest. Auf diese vorläufige Steuerschuld ist nur der Betrag zu entrichten, um den diese Steuerschuld den vollzogenen Steuerabzug übersteigt. Behufs die Veranlagung, daß die durch Steuerabzug einbehaltenen Beträge über die endgültige Steuerschuld hinausgehen, so sind die entsprechenden Beträge bei der endgültigen Veranlagung zur zu erstatten. Auch ohne Veranlagung kann beim steuerbaren Einkommen unter 50 000 Mark eine Erstattung einbehaltener Steuerbeträge stattfinden, wenn infolge teilweiser Erwerbslosigkeit die Steuerermäßigungen nicht voll in Anrechnung gebracht sind; hierzu ist ein besonderer Antrag notwendig, der erst nach Ablauf eines Kalendervierteljahres, spätestens bis zum 15. des auf den Ablauf des Vierteljahres folgenden Monats beim Finanzamt eingereicht werden muß.

Die Aufgaben des Reichsfinanzhofs.

Ueber die Stellung und die Aufgaben des Reichsfinanzhofs herrscht noch vielfach Unklarheit. Er ist eine oberstrichterliche Behörde für die Reichssteuern und Reichsabgaben und kann als solche nur in Tätigkeit treten, wenn im ordentlichen Rechtsmittelverfahren seine Entscheidung angerufen wird. Zur Erteilung von Auskünften über zweifelhafte Steuerfragen, über die Auslegung von Steuergesetzen usw. ist er ebenso wenig zuständig, wie zur Bescheidung von Gesuchen um Steuerermäßigung oder -befreiung. Derartige Anfragen und Gesuche an ihn statt an die zuständigen Finanzverwaltungsbehörden — Finanzämter, Landesfinanzämter, Reichsfinanzministerium — zu richten, ist deshalb zwecklos. Auch ist der Reichsfinanzhof wegen der gesetzlich vorgeschriebenen Wahrung des Steuergeheimnisses nicht in der Lage, von seinen Entscheidungen und Gutachten — die übrigens, soweit sie für die Behörden oder weitere Bevölkerungskreise von Interesse sind und soweit dies mit der Wahrung des Steuergeheimnisses verträglich, in der durch den Buchhandel beziehbaren „Sammlung der Entscheidungen und Gutachten des Reichsfinanzhofes" veröffentlicht werden — an Unbeteiligte Abschriften abzugeben.

Wenn dies allgemein bekannt würde, so würden nicht nur unnütze Arbeit und Kosten dem Reichsfinanzhof, sondern auch den Anfragenden erspart bleiben.

•

Ein tolles Steuerstückchen.

In Stuttgart hatte sich ein Architekt im Jahre 1913 ein Eigenheim gebaut. Da er zur Zeit unbeschäftigt war, wollte er sich ein gleichwertiges neues Haus errichten und zur Beschaffung des Baugeldes das alte verkaufen. Er wollte den Grund und Boden zum eigenen Erstehungspreise in Rechnung stellen, das Haus jedoch zum sechsfachen Wert. Das war an sich sehr bescheiden, da die Baukosten heute den zwölf- bis dreizehnfachen Friedenspreis erklommen haben. Der Gewinn würde 200 000 Mark betragen haben. Mit ihm sollte der Neubau hergestellt werden. Dieser hätte dann einerseits zur Folge gehabt, daß die genannte Summe restlos der Industrie und den Arbeitern zugute kam und andererseits eine Wohnung frei wurde. Vorsichtshalber aber fragte der Architekt erst bei der Behörde an, ob er mit Rücksicht auf die Verhältnisse einen Dispens von der Wertzuwachssteuer erlangen könnte. Die Antwort, die er erhielt, lautete: „Für die Steuerbehörde ist maßgebend, daß Sie einen Mehrerlös von 200 000 Mark haben. Hieraus beträgt die Wertzuwachssteuer mit Einschluß der neuesten von der Stadt Stuttgart beschlossenen 100prozentigen Erhöhung 79 000 Mark, Nachbesteuerung für das Reichsnotopfer 35 000 Mark, außerdem muß der Betrag von 200 000 Mark noch als Einkommen versteuert werden mit 91 000 Mark, hierzu kommt noch die normale Umsatzsteuer zu 6 Prozent aus 200 000 Mark, gleich 12 000 Mark, macht zusammen 217 000 Mark. — Kommentar überflüssig.